

## DAS PROBLEM DER TRADITIONELLEN GRAMMATIK

**Rasulova Surayyo Farhod qizi**

QarDu 2-kurs magistranti

### ABSTRACT

Während die Grammatik sicherlich die Repräsentationsebenen oder Komponenten Syntax, Semantik, Phonologie und Lexikon umfaßt, die ihrerseits in einem systematischen Verhältnis zueinander stehen, ist die Gliederung der Pragmatik noch weitgehend ungeklärt. Hier soll jedoch davon ausgegangen werden, daß die Pragmatik zumindest über ein Illokutionssystem (-modul) verfügt, das in einem systematischen Verhältnis zu dem Satz als Output der Grammatik steht.

**Schtichwörter:** Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz, Ausrufesatz, Wunschsatz, Satzmodus, Syntax, Pragmatik, Satztyp, Illokution, Kenntnissysteme.

Das Problem in der traditionellen Grammatik wird zwischen mindestens fünf Satztypen oder Satzarten unterschieden: Aussagesatz, Fragesatz, Aufforderungssatz, Ausrufesatz (oder wie man ihn auch nennt Exklamativsatz) und Wunschsatz. Wie die Termini zeigen, handelt es sich dabei um eine funktionale und formale Klassifizierung von Sätzen zugleich, wobei die Funktion terminologisch die Hauptrolle zu spielen scheint. In der Forschung der letzten Jahre wird ein Versuch gemacht, diese beiden Aspekte oder Beschreibungsebenen mit Hilfe eines neuen Begriffs, des Begriffs des Satzmodus, zu trennen (vgl. hierzu vor allem die Beiträge in Meibauer (1987) und in Studien zum Satzmodus I, II und III (1988; 1989); Der Satzmodus ist die semantische Vermittlungsinstanz zwischen den formalen Eigenschaften des Satztyps und seinem Sprechaktpotential. Über die Richtigkeit einer solchen grundlegenden modularen Herangehensweise ist man sich heute wohl prinzipiell einig. Dissens besteht jedoch in Bezug auf die Beantwortung folgender Fragen:

- (a) Welche Eigenschaften von Sätzen sind als Satztypmerkmale zu betrachten?
- (b) Wie viele und welche Satztypen gibt es?
- (c) Was genau ist unter dem Begriff des Satzmodus zu verstehen?
- (d) Haben alle Sätze einen Satzmodus?
- (e) Wie kommt man vom Satzmodus zur Illokution?

Die Beantwortung von (a) determiniert die Beantwortung von (b). Bei (c) geht es darum, ob der Satzmodus eine Sprechereinstellung oder möglicherweise ein einstellungsfreier Operator ist, und von der Beantwortung dieser Frage hängt wiederum ab (d), ob z.B. Nebensätze auch einen Satzmodus haben. Die Beantwortung der letzten

Flage (e) ist besonders schwierig, weil wir mit ihr den vergleichsweise einigermaßen gut beschriebenen Bereich der Grammatik verlassen und uns in das unsichere und noch wenig erforschte Feld der Pragmatik hineinbegeben. Ich werde mich im folgenden diesen fünf Fragen widmen - wobei ich auf die gemeinsamen Resultate des Programms „Sprache und Pragmatik“ zurückgreife (siehe hierzu die im Literaturverzeichnis aufgeführten Arbeitsberichte des Programms)<sup>1</sup> - und werde dafür argumentieren, (a) daß es nur drei grundlegende Satztypen gibt, (b) daß jeder Satz einen Satzmodus hat, (c) daß der Satzmodus einstellungsfrei ist, und (d) daß - folglich - die Einstellung erst auf der illokutiven Ebene hinzukommt. Pragmatik-Verhältnis Ehe ich mich dieser Aufgabe zuwende, will ich ein paar allgemeine Überlegungen zu dem Verhältnis zwischen Grammatik und Pragmatik vorausschicken: Ich lege die Annahme zugrunde, daß das Verhältnis zwischen Grammatik und Pragmatik modular ist. Sie stehen in einem autonomen und zugleich interdependenten Verhältnis zueinander. Mit autonom soll gemeint sein, daß die beiden Module (möglicherweise Systeme von Modulen) eigenständige Kenntnissysteme sind, d.h. gekennzeichnet sind durch je eigene Prinzipien, Einheiten und Regeln, die sich nicht auf die Prinzipien, Einheiten und Regeln des jeweiligen anderen Moduls reduzieren lassen. Mit interdependent soll gemeint sein, daß die pragmatischen Funktionen durch die Outputeinheiten der Grammatik realisiert werden, diese Outputeinheiten ihrerseits aber nur als pragmatische Einheiten aktualisiert werden können. Es gibt also keine Pragmatik ohne Grammatik. Andererseits ist die Grammatik eine Service-Instanz für die kommunikativen Aufgaben, die in der Pragmatik definiert werden. Während die Grammatik sicherlich die Repräsentationsebenen oder Komponenten Syntax, Semantik, Phonologie und Lexikon umfaßt, die ihrerseits in einem systematischen Verhältnis zueinander stehen, ist die Gliederung der Pragmatik noch weitgehend ungeklärt. Hier soll jedoch davon ausgegangen werden, daß die Pragmatik zumindest über ein Illokutionssystem (-modul) verfügt, das in einem systematischen Verhältnis zu dem Satz als Output der Grammatik steht.

Satztyp, Satzmodus und Illokution. Auf diesem Hintergrund ist der Satz ein lexikalisch spezifiziertes Gebilde mit einer syntaktischen, semantischen und phonologischen Struktur, das losgelöst von der Äußerungssituation nur eine grammatisch determinierte Bedeutung hat. Diese legt ein kommunikatives Potential fest, aus dem im Augenblick der Äußerung eine der möglichen Anwendungen herausgegriffen wird, wobei der Satz auf einen Sachverhalt bezogen wird und eine Äußerungsbedeutung erhält. Unterhält man sich nur mündlich, hört man die Satzart an der Intonation, das heißt an der Stimmführung des Sprechers. Im Schriftlichen stehen uns drei verschiedene Satzschlusszeichen zur Verfügung. Kennzeichnend für alle

Satzarten ist außer dem Satzschlusszeichen die Stellung der finiten Verbform. Die Wahl der Satzart hängt von der Absicht des Sprechers oder Schreibers ab.

1. Der Aussagesatz (Deklarativsatz). Deklarieren kommt wie fast alle Begriffe in der Grammatik aus dem Lateinischen und bedeutet erklären. Im Aussagesatz erklärt man also etwas, man stellt es fest, sagt es aus. Am Ende setzt man einen Punkt.

*Vitamin C stärkt das körperliche Abwehrsystem.*

Das ist eine wahre Aussage. Wenn wir den Satz sprechen, fällt die Stimme am Satzende ab. Die finite Verbform steht im Aussagesatz immer an zweiter Stelle.

2. Der Fragesatz (Interrogativsatz). An seinem Ende steht das Fragezeichen. Die Intonation steigt am Satzende, die Stimme hebt sich. Man hat zwei Möglichkeiten, Fragen zu stellen:

Entscheidungsfrage

*Gehst du mit ins Kino?*

Der Gefragte kann nur mit Ja oder Nein antworten, er muss sich entscheiden. Die finite Verbform steht an erster Stelle.

Ergänzungsfrage

*Was gab es heute zum Mittagessen?*

Hier erfragt der Sprecher einen Teil des Sachverhaltes, der ihm noch völlig unbekannt ist. Am Anfang dieser Fragen steht ein Fragewort (Interrogativpronomen oder Interrogativadverb). Sie beginnen stets mit *wer, wie, warum, wann, wo, wozu*.

Im Gegensatz zur Entscheidungsfrage steht die finite Verbform in der Ergänzungsfrage an zweiter Stelle, da die erste Stelle bereits vom Fragewort eingenommen wird. Die Stimmführung ist auch weniger steigend, am Satzende eher fallend.

3. Der Aufforderungssatz (Imperativsatz). Mit dieser Satzart hat der Sprecher/Schreiber die direkte Absicht, seinen Partner zu einer Handlung zu bewegen, ihn aufzufordern, etwas zu tun oder zu lassen, ihn anzuleiten, zu bitten oder ihm einen Befehl zu erteilen, denn das lateinische *imperare* bedeutet *herrschen* (Imperator = Herrscher).

*Komm bitte einmal zu mir!*

*Komm bitte zu mir!*

*Komm zu mir!*

*Komm!*

Je nach Dringlichkeit der Absicht nimmt sich der Sprecher Zeit zu bitten oder er fordert auf oder er befiehlt. Mit der Absicht verändert sich auch die Stimmführung. In den Beispielsätzen nimmt die Entschiedenheit in der Stimme zu. Im ersten Satz ist die Bitte sehr wohlwollend. Der Hörer könnte hier vielleicht noch ablehnen, der Aufforderung zu folgen. Im letzten Satz bleibt ihm keine Wahl. *Befehl ist Befehl!*

Die Intonation ist fallend. Am Ende steht das Ausrufezeichen. Die finite Verbform befindet sich in Spitzenstellung und im Imperativ (Befehlsform).

4. Der Wunschsatz (Desiderativsatz). Wie beim Aufforderungssatz geht es dem Sprecher darum, etwas zu realisieren, was noch nicht existiert. Im Unterschied zum Aufforderungssatz wendet sich der Sprecher im Wunschsatz nicht betont an einen Gesprächspartner, er fordert ihn nicht direkt zu einer Handlung auf. Er hofft, dass der gewünschte Sachverhalt eintritt:

*Hörte es doch endlich auf zu regnen!*

*Wenn es doch endlich zu regnen aufhörte!*

*Spräche er nur etwas deutlicher!*

*Wenn er doch nur etwas deutlicher spräche!*

*Besäße ich doch endlich dieses Fahrrad!*

*Wenn ich doch endlich dieses Fahrrad besitzen würde!*

Diese Wünsche sind sehr dringend, begleitet von starken Gefühlen. Die finite Verbform steht entweder an erster Stelle oder, wenn der Wunschsatz mit *wenn* eingeleitet wird, an letzter Stelle. Weil das Gewünschte mit der Wirklichkeit ganz und gar nicht übereinstimmt, fordert der Wunschsatz den Konjunktiv II des Verbs: *hörte auf, aufhörte, spräche, besäße, würde*. (Der Konjunktiv II wird vom Präteritum des Verbs gebildet.) Diese Form des Wunschsatzes wird mit einem Ausrufezeichen beendet.

*Man stelle sich vor, es sei Frieden überall.*

*Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. (Goethe)*

In diesen Beispielen wird der Wunsch etwas leiser, nicht so stark emotional geäußert. Darum steht an seinem Ende auch nur ein Punkt. Auch die finite Verbform steht – wie im Aussagesatz – an zweiter Stelle. Als Modus des Verbs genügt der Konjunktiv I: *stelle, sei*. (Der Konjunktiv I wird vom Präsens des Verbs gebildet.)

5. Der Ausrufesatz (Exklamativsatz). Nur starke Gefühle können uns dazu bringen, etwas auszurufen: begeisterte Zustimmung, Bewunderung oder Verwunderung, Widerwillen, Aufregung oder Entsetzen. Diese emotionale Bewegung wird in Ausrufesätzen meist durch emotionsstarke Adjektive oder Verben getragen und mit einem Ausrufezeichen gekennzeichnet. Stimmführung und Lautstärke entfalten die bewusst oder unbewusst beabsichtigte Wirkung. Wie Gefühle Grenzen übertreten und Regeln missachten, ist auch im Ausrufesatz fast alles möglich:

*Das hast du (aber) toll gemacht!*

Rein formal sieht das wie ein Aussagesatz aus. Das Ausrufezeichen verrät uns aber, dass dieser Satz mit dem Gefühl der Bewunderung (Adjektiv *toll*) gesprochen werden muss, also betonungsmäßig über den Aussagesatz hinausgeht.

Verkürzt ist der Ausrufesatz oft noch wirkungsvoller:

*Toll gemacht!*

Je nach Situation könnte das aber auch ironisch gemeint sein. Es könnte heißen: Das ist dir gründlich misslungen und darüber ärgere ich mich jetzt. Doch wenn Gefühle im Spiel sind, hat man nicht die Zeit, so viel zu sagen. Man ruft eben etwas aus, was die gleiche Botschaft trägt.

*Ist das hier eine Kälte!*

Der Wortstellung nach wäre das eine Frage, genau genommen eine Entscheidungsfrage. Doch der Sprecher erwartet keineswegs ein Ja oder Nein, denn für ihn ist es keine Frage. Ihm ist kalt, und wie! Er möchte seinen Widerwillen gegen die Kälte zum Ausdruck bringen. Darum spricht er den Satz mit einem Ausrufezeichen, er ruft ihn aus. Auch manche Substantive/Nomen drücken Gefühle aus: Kälte, Ärger, Wut, Hunger, Freude, Spaß. Sie passen gut in Ausrufesätze.

*Wie mich das aufregt!*

Dieser Ausrufesatz beginnt mit einem Fragewort. Doch der Ausrufer fragt nicht. Wie ihn das aufregt, weiß er selbst am besten, denn das Gefühl der Aufregung, der Abneigung, des Widerwillens ist ja in ihm. Vielleicht ist auch gar keiner da, den er fragen könnte, denn er muss den Ausruf nicht unbedingt an einen Gesprächspartner richten. Ausrufen kann man, auch wenn man ganz allein ist.

**REFERENCES:**

1. Agnieszka Pożlewicz, Justyna Duch-Adamczyk, Christoph Schatte. Syntax des Deutschen im Abriss. Poznań 2013
2. Bußmann, Hadumod (Hg.) (3 2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart.
3. Duden – Die Grammatik. 8. Auflage. Dudenverlag, Mannheim 2009 (§1387 ff.: Die Satzarten).
4. Duden-Grammatik (6 1998): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. Von Eisenberg, Peter et al. Mannheim usw.
5. Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München. Engel, Ulrich (4 2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. Berlin.
6. [Helmut Glück](#) (Hrsg.): Metzler-Lexikon Sprache. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Metzler, Weimar 2000, [ISBN 3-476-01519-X](#).